



Ideenreiche tätige Menschenliebe – früher und heute

Eine kurze Bilanz zu sechs Jahren „Good News“

von Maria Maiss

Sechs Jahre sind vergangen, seit die Rubrik „Good News aus den Wirkbereichen Sozialer Arbeit“ in der Ausgabe 1/2013 des *Zaunkönig* vorgestellt und eröffnet wurde. Die bisher publizierten Beiträge stammten vorwiegend von Studierenden von Bachelor- und Masterstudiengängen Sozialer Arbeit. Es handelt sich dabei größtenteils um Überarbeitungen von sogenannten Fallgeschichten, welche zu Lernzwecken im Fach Ethik von Studierenden erstellt wurden. Die Aufgabe bestand jeweils darin, eine kurze Fallgeschichte aus dem persönlichen sozialarbeiterischen Erfahrungsbereich schriftlich festzuhalten, welche einen brisanten ethischen Gesichtspunkt (positiv und/oder problematisch) enthält. Obwohl in der Aufgabenstellung explizit freigestellt wurde, ethisch positive oder problematische Inhalte zu erinnern und festzuhalten, wurden nur äußerst selten erfreuliche Gesichtspunkte mitgeteilt. Die hinter der geschilderten Aufgabenstellung stehende Intention von Seiten der Lehrbeauftragten besteht darin, einen Kontrapunkt zu setzen und die sinnliche oder ästhetische Sensibilisierung, welche jeder ethischen Reflexion, Abwägung, Bewertung und Entscheidung vorauszugehen hat, bewusst auch darauf zu lenken, was wir als gelingend, gut, wohltuend, freudvoll, Gedeihen fördernd etc. betrachten. Diese Aufgabenstellung berücksichtigt nicht mehr und nicht weniger als die Tatsache, dass ethische Entscheidungen – einschließlich zugrunde liegender Motive und Handlungsfolgen – entweder in Richtung der Förderung von Wohlergehen oder deren Verhinderung, Hemmung bis hin zu Verletzung wirken.

Dass den meisten angesprochenen Studierenden vordergründig problematische Inhalte am Herzen zu liegen scheinen, dürfte weniger dem Umstand geschuldet sein, dass ihre empirische Erfahrung in unterschiedlichen Handlungsfeldern Sozialer Arbeit vordergründig problematischen Charakter aufweisen. Vielmehr scheint ihnen daran zu liegen, geortete Probleme und Unzulänglichkeiten unter anderem auch mittels ethischem „Denkwerkzeug“ aufzuklären und verbessern zu wollen. Die zweifelsohne im alltäglichen sozialarbeiterischen Wirken vielfach gelingenden Praktiken scheinen hingegen eher selbstverständlich zu sein, vielleicht, weil es sich häufig um vergleichsweise kleine Schritte und Teilerfolge in vorwiegend alltagsbezogenen, d. h. weniger spektakulären Lebenszusammenhängen und Ereignisfeldern handelt.

Diese kurze Bilanz über das sechsjährige Unterfangen, „Good News aus den Wirkbereichen Sozialer Arbeit“ den Lesern/ Leserinnen des *Zaunkönig* bekannt zu machen, beende ich



Diese Illustration findet sich in der Sammlung Artl beim Bericht *Einidnkt in den Magen*

mit den 2019 nicht minder aktuellen Worten Ilse Artls¹, welche das Projekt von Beginn an inspirierten:

Jene allgemeine Überzeugung also, die meisten Menschen wollten sich in Büchern und Zeitungen, im Film und im Theater an Verbrechen und Greueln ergötzen, ist falsch, ist ein tragischer Irrtum. Man sollte endlich mit dieser Verfälschung der öffentlichen Meinung Schluß machen und die schönere Wirklichkeit erkennen. (...) Wohl widerstrebt es echten Menschenfreunden, mit ihren Taten zu prunken, doch wäre es Pflicht ... alle Manifestationen starker ideenreicher tätiger Menschenliebe ... ebenso der Nachwelt aufzubewahren wie die Einzelheiten des politischen und wirtschaftlichen Lebens. (Artl 1948)

Konkrete historische Beispiele dafür finden sich in den „Sammlungen Ilse Artl“, insbesondere in der Teilsammlung „Güte“², aber auch in einigen anderen Teilsammlungen, deren Inhalte unterschiedlichen Aspekten menschlichen Gedeihens und dessen negativen Abweichungen, sprich Armut, zugeordnet sind. Im Folgenden einige „Kostproben“ aus dieser Sammlung: >>>

¹ siehe auch http://www.erika-mitterer.org/dokumente/ZK2010-3/petrowsky_artl_3-2010.pdf und Erika Mitterers Bericht unter http://www.erika-mitterer.org/dokumente/ZK2010-3/mitterer_artl_3-2010.pdf

² Leider fehlt bei vielen Zeitungsausschnitten die Angabe des Datums, oft auch des Mediums.

Mag. Dr. Maria Maiss, geb. 1966 in Haag/NÖ, Studium der Philosophie, Pädagogik sowie Sonder- und Heilpädagogik an der Universität Wien, ist Dozentin für Theorien, Geschichte und Ethik der Sozialen Arbeit an den Studiengängen Soziale Arbeit der FH St. Pölten.



Die Entsagungswoche der Kleinen

Wir berichten hiermit über die noch weiter eingelaufenen Gaben aus Kinderhand: Es sandten Margarete und Hans Frieß, 1. Bezirk, Hechtengasse Nr. 7, 4 Kronen mit den Worten: „Unser Taschengeld für die armen Kinder“; Georgine Hütter, Pappenheimgasse Nr. 56: da Sie so liebenswürdig sind, und für die Armen Geld sammeln, um Speisemarken zu bekommen, so erlaube ich mir 1 Krone 74 Heller einzuschicken. Ich werde weiter sparen und nächstens meine Ersparnisse einschicken; Joly, Theodor und Marianne Paul Schiff: auch wir haben sehr gern für die armen Kinder gespart und sind sehr glücklich, dadurch zur Linderung des Elends beitragen zu können. Wir übersenden Ihnen unsere drei ersten ersparten Kronen, und hoffen bald Ihnen denselben Betrag wieder zu schicken. 8 Kronen 74 Heller, dazu die ausgewiesenen 44 Kronen, außerdem 3 Kronen von anderer Seite und 23 Kronen von H.S., also sind 78 Kronen 74 Heller die Gesamtsumme, welche wir mit Heutigem dem Fonds für Verköstigung und Bekleidung armer Schulkinder zugeführt haben, und danken hiermit allen unseren lieben kleinen Wohltätern im Namen ihrer unglücklichen Altersgenossen. Wir freuen uns schon darauf, im Monat Mai noch einmal reichliche Ersparnisse zugesandt zu bekommen und ihrer Bestimmung zuzuführen. Hochachtungsvoll Elsa Kindl, 19. Bezirk, Prinz Eugenstraße Nr. 22.

Unsere Aktion für Kriegsblinde:

Es sind bereits zehn

Wenn wir in unserer letzten Nummer berichteten, daß sieben Österreicher für amerikanische Kriegsblinde je eines ihrer Augen opfern wollen, so müssen wir diese Zahl heute schon richtigstellen: Es sind nun insgesamt zehn Männer aus allen Teilen Österreichs, die zu diesem großen Opfer bereit sind. Herr Thomas P., ehemaliger Fallschirmjäger, verheiratet und Vater von zwei Kindern, erklärte sich in einem Schreiben an unsere Redaktion bereit, eines seiner gesunden Augen für die zu schaffende Internationale Augenbank für Kriegsblinde herzugeben. Desgleichen Herr Wilhelm Z., ebenfalls Vater von zwei Kindern, und Herr Engelbert T., ein schwerkriegsbeschädigter ehemaliger Fliegeroffizier. Wir werden diese drei Schreiben ebenfalls an die zuständigen amerikanischen Stellen weiterleiten und unsere Leser über den weiteren Verlauf der Aktion informieren.

Mutter fliegt zu todkranker Tochter

Die in Ansbach, Mittelfranken stationierten Soldaten und Zivilisten haben 515 Dollar gesammelt, um der 65jährigen Frau Babette Steinbauer aus Ansbach den Flug nach New York zu ihrer lebensgefährlich erkrankten Tochter zu ermöglichen, die 1950 nach Amerika geheiratet hatte. Unser Bild zeigt Frau Steinbauer am Flugplatz beim Abschied. (INP)

Ein wahrhaft guter Mensch.

Aus Ried in Niederösterreich wird berichtet: Ein in dem hiesigen Gefängnis internierter Sträfling hat vor kurzem die Mitteilung erhalten, daß er 52.000 Kronen geerbt habe. Er hat einen Teil der Erbschaft zur Aufbesserung der Kost für die Mithäftlinge verwendet.

Der Express kam zum Mädchen

Turin. Am Silvesterabend ging der Herzenswunsch eines dreizehnjährigen Mädchens aus Borgone in Erfüllung. Jede Nacht hatte die Kleine den berühmten „Train-Bleu“, den Rom-Paris-Express, vorüberflattern gehört und immer gewünscht, der Zug möge doch einmal auch bei ihr halten. Ihr Vater riet ihr, an den Verkehrsminister zu schreiben. Das Schreiben hatte Erfolg. Am Silvesterabend blieb der Zug genau vor dem Häuschen, in dem die Kleine wohnt, stehen, ein Mann stieg aus dem Zug und brachte ihr ein kleines Geschenkpackchen vom Herrn Minister und dann durfte das Mädchen den ganzen Zug besichtigen. Nachdem sich das glückliche Mädchen von dem Lokomotivführer verabschiedet und ihm gute Fahrt ins Neue Jahr gewünscht ... (Rest fehlt, Anm. M.M.)



Die Tochter der Eisenbahner

Die Direktion der russischen Nikolausbahn, die Petersburg mit Moskau verbindet, veranstaltete jüngst ein glänzendes Fest, um den zehnten Geburtstag der „Eisenbahntochter“ Ludmilla Nikolajewska zu feiern. Vor zehn Jahren fand man eines Tages in einem Eisenbahnwagen dritter Klasse ein neugeborenes Mädchen, das von seiner gewissenlosen Mutter im Stich gelassen worden war. Der Stationschef, der das arme Geschöpf fand, benachrichtigte die Direktion, die im Einverständnis mit allen Beamten der Bahn den Beschluß fasste, das Kind zu adoptieren. Man brachte es im Hause eines Chefingenieurs unter, und alle Beamten der Bahn vom letzten Weichensteller bis zu den Verwaltungsräten spendeten fortan jährlich ihr Scherflein für die Erziehung und die Mitgift der kleinen Ludmilla. Jedes Jahr wird über die eingegangenen Summen und über die Erziehungskosten Rechnung gelegt. Augenblicklich besitzt die Tochter der Eisenbahner bereits eine Mitgift von 800.000 Kronen. Sie wird also einmal eine sehr gute Partie sein!

Die größere Liebe

Der dänische Freiheitskämpfer Christian Ulrik Hansen schrieb vor seiner Erschießung einen Abschiedsbrief an seine Eltern und Geschwister. Er bat darin: „Und das soll mein allerletzter Wunsch sein: Wenn wieder Frieden ist, nehmt Euch dann ein elternloses deutsches Kind an meiner Stelle. Denn so fordert es Gott von uns, daß wir Werkzeuge zuerst für seine Strenge, dann für seine Milde sind...“

Und Gott will, daß wir Gutes denen tun, die uns hassen. Denn unsere Liebe muß die größere sein, auch dann, wenn man uns weh tut.

[„Einidentk in den Magen ...“]

Daran knüpfte sich in derselben Weihnachtswoche noch ein anderes, noch viel herzpackenderes Kindergeschichtchen. Drei Wochen vorher war's gewesen, als ich in engem Gesellschaftskreise bei ihm saß. Die Unterhaltung geriet, da zwei Familienväter dabei waren, auf Kinder und das unerschöpfliche Thema der Kinderworte, wozu ich aus einem jüngsten Erlebnis her zwei wirklich auserlesene Beiträge zusteuern konnte. In einem Vorstadthause, wo ich eine befreundete Familie zu besuchen pflegte, wohnte eine arme Näherin mit einem etwa vierjährigen Knaben, einem bildschönen Schwarzköpfchen, an dem das ganze Haus seine Freude hatte, so daß der Bub gewissermaßen von Hand zu Hand, von einer Frau Nachbarin zur anderen ging und überall geliebt wurde, was ihm freilich nur selten die materiellen Entbehrungen linderte, die er unter den drückenden Verhältnissen der Mutter erfuhr; denn mit zwei oder drei bessersituierten Ausnahmen wohnten nur gleich arme Leute in dem Hause. Bei einer der wohlhabenderen Familien nun hörte der Kleine gar so gerne dem Haustöchterchen Klavierspielen zu, und einmal begehrte er von ihr: „Geh, spiel ein *armes* Lied.“ Ein *trauriges* Lied hatte er hören wollen, und die Begriffe „arm“ und „traurig“ waren offenbar für sein kindliches Fassungsvermögen gleichbedeutend geworden. Und ein anderes Mal wieder war er nach der Essenszeit, die, wie man im Hause wohl wusste, ihm entweder eine Schale schwachen Kaffee oder ein paar gebratene Erdäpfel bescherte, in den Hof zu den anderen Kindern gesprungen gekommen, hatte sich behaglich das Bäuchlein gestrichen und schmatzend den verwundert Aufhorchenden erzählt, was für Leckerbissen er heute mittags verkostet habe: „A Nudelsuppen, a Rostbrat'l mit Zwiefeln und an Apfelstrudel“ – und da sie ihn etwas zweifelsüchtig gefragt hatten, wieso er zu allen den guten Sachen gekommen sei, hatte er,

wie wenn er ein Märchen erzählte, geantwortet: „Einidentk in den Magen hab' i mir's, und da hat's gar so viel gut g'schmeckt!“ Das erzählte ich dann hier im leichtgesellschaftlichen Unterhaltungstone, in dem das ganze Gespräch geführt wurde, als eine jähe, dunkle Röte dem gespannt aufhorchenden Hausherrn in die Wange stieg und er mich lebhaft am Arme ergriff: „Lieber Freund, geben Sie mir die Adresse von dem Buben – für den muß zu Weihnachten etwas getan werden.“ Ich gab sie ihm natürlich, und da ich in den nächsten vierzehn Tagen Kainz nicht mehr sah, dachte ich auch nicht weiter an die Sache, als ich vier oder fünf Tage vor dem heiligen Abend eine dringende pneumatische Karte bekam: „Werter Freund, ich habe die Adresse des armen Knaben verloren, ich bitte, mir sie sofort noch einmal zu schicken.“ Es war also nicht eine flüchtige Wallung des Moments gewesen, er hatte eine ernste Angelegenheit daraus gemacht und sie im Kopfe und mehr noch im Herzen bewahrt. Und tatsächlich, zu früher Nachmittagsstunde am Tage der Christbescherung fuhr ein Wagen vor dem bezeichneten Vorstadthause vor, der Kutscher stieg ab, erkundigte sich, ob die genannte Näherin hier wohne, und hatte darauf aus dem Wagen auszupacken und zu der überraschten Frau in das ärmliche Zimmerchen hineinzubefördern angefangen: Kleiderbedarf, Eßwaren, Spielzeug – einen Transport, dessen Kosten an die 200 Kronen, wenn nicht darüber gehen mochten. Ein Zettelchen von des Spenders eigener Hand ohne Namensfertigung lag bei: „Für den kleinen Otto. Die Eßsachen soll er mit seiner Mutter teilen, und wenn er recht brav ist, wird sich das Christkindl am nächsten Weihnachtsabend wieder einstellen.“ Es war auch nicht an dem Künstler gelegen, daß dies nicht geschah, denn er erkundigte sich richtig zur nächsten Weihnachtszeit, was mit dem Buben sei und ob er noch dort wohne; ich mußte ihm aber berichten, daß Mutter und Kind von Wien weggezogen waren.